

In Honeckers Idyll

Die Bonzen der DDR lebten bis zum Mauerfall in der abgeschirmten Waldsiedlung Wandlitz. Dort gönnten sie sich jede Menge Luxus. Doch wehe, es fiel einer bei der SED-Spitze in Ungnade. Dann musste er raus aus dem All-inclusive-Ghetto. Von Alessandro Peduto

Kann sich das jemand vorstellen? Dass Angela Merkel und ihre Minister samt Familien dicht nebeneinander in einem abgeschotteten Waldstück in Brandenburg wohnen? Dass die Kanzlerin nur einige Minuten durchs Grüne spazieren muss, um bei SPD-Chef Sigmar Gabriel im Wohnzimmer zu stehen? Dass sich die Familien der Kabinettsmitglieder an der Supermarktheke begegnen und der Verfassungsschutz sich kümmert, wenn einer von Merksls Nachbarn eine teure Armbanduhr will?

VOLKSGENOSSEN
Die DDR-Führer ließen sich zwar mit „Genosse“ ansprechen, aber das Volk musste aus Wandlitz draußen bleiben: Die Bonzensiedlung war umzäunt, bewacht und auf DDR-Karten schlicht nicht existent. FOTO: IMAGO



Ein All-inclusive-Ghetto mit allen Extras: Eisbahn, Schwimmbad und Waren aus dem Westen.

So ähnlich sah er tatsächlich aus, der Alltag der DDR-Bonzen in der Waldsiedlung Wandlitz, rund 30 Kilometer nordöstlich von Berlin. Auf dem Areal, das eigentlich zu Bernau gehört und zu DDR-Zeiten auf keiner offiziellen Landkarte auftauchte, stehen noch heute die 21 beige-grauen Villen der mächtigsten Genossen der DDR. Allerdings steht das einst streng bewachte Metalltor jetzt offen. Heute findet man hier ein großes Krankenhaus und an Erich Honeckers ehemaligem Wohnhaus klebt ein Schild „Nur für Patienten“.

WOHNGENOSSEN
Die engsten Getreuen als enge Nachbarn: Erich Honecker (links, die Faust zum Arbeitergroß gerecht) lebte nur wenige Schritte entfernt von Stasi-Chef Erich Mielke (rechts). In der Mitte: Honeckers Haus. FOTOS: DPA (2), IMAGO



Damals, als das Volk noch gesperrt war, saß der Staatsratsvorsitzende im Sommer mit Strohhut auf der Terrasse im Habichtweg Nummer 5. Stasi-Chef Erich Mielke wohnte nur wenige Gehminuten entfernt im Eichelhäherweg 1 und Egon Krenz lebte um die Ecke, im Bussardweg 4.

Ende der Fünfzigerjahre hatte die Führung des Arbeiter- und Bauernstaats beschlossen, sich vor ihrem Volk in Sicherheit zu bringen. Berlin-Pankow, bis dahin Wohnviertel der SED-Oberen, galt nach dem Aufstand von 1953 als zu unsicher. Die neuen Häuser im Wald waren ausschließlich für die Mitglieder und Kandidaten des SED-Politbüros, des obersten Entscheidungsgremiums der DDR.

AUSSTELLUNG
WALDSIEDLUNG

Bis zum 9. November läuft eine Ausstellung im Barnim-Panorama (Wandlitz, Breitscheidstraße 8-9), Eintritt 6 Euro. Im Ch. Links Verlag ist ein Buch dazu erschienen: „Waldsiedlung Wandlitz. Eine Landschaft der Macht“; 30 Euro.

Im von der Stasi betriebenen All-inclusive-Ghetto bietet das Leben allen Komfort: Schwimmbad, Eisbahn, Tennisplätze, Friseursalon, Schneiderei, eine eigene medizinische Versorgung, einen Funktionärsklub mit Restaurant sowie ein „Ladenkombinat“. Dort kann die Polit-Elite mit Ostmark teure Westwaren zu einem extrem günstigen Wechselkurs kaufen.

Für die privaten Sonderwünsche des Führungscamps ist eigens ein Politbüro-Mitglied abgestellt. „Das muss man sich vorstellen“, sagt Elke Kimmel vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam: „Ein Minister, der sich ausschließlich um den Pipifax seiner Kollegen kümmert!“

Das Leben in „Bonzenhausen“, wie die DDR-Bürger spotteten, hat Kimmel erstmals genauer erforscht. Ihre

Recherchen in Archiven der Stasi-Unterlagenbehörde haben Dokumente über die entrückte Alltagswelt der SED-Führung zutage gefördert – weit weg vom Leben der einfachen DDR-Bürger, die sich mit den Folgen ostdeutscher Mangelwirtschaft herumschlugen. In einer Ausstellung in Wandlitz erhält man Einblicke in diese Parallelsellschaft.

Zu Weihnachten 1981 zum Beispiel lassen es sich die Wandlitzer gut gehen. Das Ladenkombinat hat Südfische, Blaupunkt-Elektrogeräte, „Schinken-Artikel auf rustikalen Holzbrettern aus Importen“, Fondue-Geschirr und Töpfe herbeigeschafft. Unterschrift auf der Lieferliste: Generalmajor Wolf.

Derselbe Stasi-Mann muss auch einen recht üppigen Wunsch von Politbüro-Mitglied Günter Schabowski im März 1987 bearbeiten. Schabowski will unter anderem einen Computer „Commodore Amiga 512“ für 1865 DM, dazu einen Amiga-Farbmonitor (945 DM), den passenden Drucker (675 DM), 20 Disketten samt Steckmodul für Computerspiele (80 DM) sowie Druckerpapier (16,95 DM). Stasi-Chef Mielke genehmigt – wie eigentlich immer – mit einem handschriftlichen „einverstanden“ auch diesen Sonderwunsch. Sein Ministerium trägt die Kosten für aufwendige und „operative Beschaffungen“ im dekadenten Westdeutschland. Mit der

Ausführung der Bestellungen betraut ist Sigrid Schalck-Goldkowsky, Ehefrau des DDR-Devisenbeschaffers Alexander Schalck-Goldkowsky. Die Dinge regeln sich in der Familie.

Für die Rundumversorgung der rund 20 SED-Spitzenfunktionäre und ihrer Familien werden in der Waldsiedlung über die Jahre immer mehr Mitarbeiter nötig. Sie gehören der Abteilung fünf der Hauptabteilung Per-

wunschgerecht erfüllt werden“. Das dürfte ein Fleißbienenchen wert gewesen sein.

Fiel jemand in Ungnade, war die Pracht allerdings sogleich wieder dahin. Dokumentiert ist der Fall des Politbüro-Mitglieds Konrad Naumann. Der sieht sich in den Achtzigern als Kronprinz Honeckers, zieht durch polterige Äußerungen jedoch dessen Unmut auf sich. 1985 wird Naumann aus dem Zentralkomitee ausgeschlossen. Er muss sein Haus in der Waldsiedlung binnen eines halben Jahres räumen. Seine Bettbriefe, doch Dienstlimousine und Chauffeur behalten zu dürfen, weiter im Regierungskrankenhaus versorgt zu werden und seine Hauswirtschafterin mitnehmen zu können, bleiben ohne Erfolg.

Im Herbst 1989 wird das Volk nicht länger draußen bleiben. Einblick in die Bonzensiedlung wird zu einer Kernforderung der friedlichen Revolution. Am 23. November 1989, also rund zwei Wochen nach dem Mauerfall, besichtigt die TV-Journalisten der DDR-Jugendsendung „Elf99“ erstmals die Siedlung. Dort herrscht kurz vor dem Besuch große Aufregung. Denn die „Festtagswaren“ stehen bereits in den Regalen des Ladenkombinats. Flugs lässt die Stasi die Westwaren wegschaffen und den Laden schließen. Es hilft nichts mehr. Das Volk hat längst beschlossen, die alten Männer von Wandlitz loszuwerden.

Fast neun Millionen D-Mark pro Jahr gibt der Staat für „Bonzenhausen“ aus.

sonenschutz an. Rund 650 Mitarbeiter sind es 1989. Die Kosten für die Vorzugsversorgung in der Anlage belaufen sich in jener Zeit auf fast neun Millionen D-Mark – pro Jahr.

Besonderen Ehrgeiz legen die Verantwortlichen damals in die Versorgung von „Haus 11“, dem Domizil der Honeckers. Mit untertänigem Stolz berichtet ein Oberleutnant Schmid im April 1985 an seinen Vorgesetzten: „Im Bereich Textilien wurden umfangreiche, individuelle Beschaffungen“ realisiert. In enger Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Außenhandel „konnte alles termin- und

BEZIEHUNGSKISTE

Erziehungssache

Nicht so einfach, das Miteinander – Leser fragen, zwei Familien- und Paartherapeutinnen antworten.

MIT GABRIELE ENGEL UND URSULA KLOTMANN

„Meine Frau und ich freuen uns immer sehr, wenn unser Enkel, 8, zu Besuch kam. Aber zunehmend stört uns sein Verhalten. Wir finden, er ist schlecht erzogen. Diskussionen mit meinem Sohn bringen aber nichts. Was hilft?“



Ihr Sohn hat bezüglich der Erziehung seines Sohnes offenbar andere Vorstellungen als Sie. Darüber zu diskutieren, hat offensichtlich keinen Erfolg. Sie wissen ja – für die Erziehung sind immer die Eltern zuständig. Bei Ihrem Sohn waren Sie es, bei Ihrem Enkel ist es Ihr Sohn. Vielleicht haben Sie als junger Vater auch manches anders gemacht, als Ihre Eltern es gut fanden?

Zu akzeptieren, dass nun die nächste Generation die Verantwortung – und das Sagen – hat, ist eine große Herausforderung, immer. Was jedoch nicht heißt, dass Sie in Ihrem Heim alles akzeptieren müssen. Aber Sie sollten die Beziehung über die Prinzipien stellen. Das heißt: Prüfen Sie gemeinsam mit Ihrer Frau, welche Regeln Ihnen in Ihrem Haus wirklich wichtig sind und die Sie auf jeden Fall von Sohn und Enkel eingehalten haben möchten. Reden Sie mit Ihrem Sohn darüber. Aber nicht mit dem Ziel, seine Erziehungsmethoden zu kritisieren, sondern im Blick auf Ihre Bedürfnisse: „Das ist uns wichtig und wir bitten euch, darauf zu achten.“ Je eher Sie akzeptieren, dass die Zeit des Erziehens vorbei ist, umso besser können Sie die Vorteile der Großelternrolle genießen. Das wünschen wir Ihnen sehr!

Liebe Leser, haben Sie ähnliche Fragen? Dann schicken Sie diese per Post an RHEINPFALZ AM SONNTAG, Beziehungskiste; Industriestraße 15, 76829 Landau oder per E-Mail an ras-beziehungskiste@rheinpfalz.de.

Gabriele Engel (links) und Ursula Klotmann praktizieren als systemische Therapeutinnen in Neustadt. www.ek-institut.de

TRAUMANN DER WOCHE

WEINKÖNIG AN DER MOSEL

Sven, die erste



In manchen Damenkreisen wird ja noch immer gerne behauptet, Männer seien sich für häusliche Arbeiten zu schade. Machos eben. Dabei hat der Feminismus vielleicht mehr erreicht, als viele glauben. Sven Finke aus dem Moselörtchen Kesten zeigt, was einen modernen Mann ausmacht. Der 25-Jährige ist zum Weinkönig seiner Heimatgemeinde gewählt worden, weil sich keine Kandidatin fand. Zwei Jahre lang wird der Jurastudent im weißen Leinwand mit roter Samtstola und Lorbeerkrone seinen Ort vertreten. „Ich will jedem zeigen, dass Männer genauso für diesen Job geeignet sind wie Frauen“, sagt Finke. Im Wein liegt eben manchmal die Wahrheit. |ansc FOTO: DPA

Wunderbare Welt

BRASILIEN

Die Pfalz am „Rho“

In Petrópolis, eine Stunde von Rio de Janeiro entfernt, steht die Welt kopf. Die Pfalz liegt dort südlich der Schweiz und rechts des Rheins. Was absurd klingt, trägt die Handschrift des rheinland-pfälzischen Gründers der brasilianischen 300.000-Einwohner-Stadt.

Der deutsche Einfluss auf Brasilien ist kaum zu übersehen. Bis heute sprechen etwa 1,5 Millionen Brasilianer Deutsch als Muttersprache, auch wenn es sich dabei weniger um Hochdeutsch als vielmehr um eine Mischung aus Hunsrückisch und Pfälzisch handelt. Kartoffeln sind unbekannt, Krumbiere kennt aber jeder. Manche Städte, vor allem im Süden des Landes, tragen bis heute deutsche Namen. Nicht überall sind die deutschen Wurzeln allerdings noch so deutlich sichtbar.

KLISCHEE
Spuren der Zufallsbrasilianer aus Deutschland finden sich im Museum „Casa de Colono“ in Petrópolis. Zwei Klischee-Germanen gibt's dort noch obendrauf. FOTO: GIESA



In Petrópolis, in Europa vor allem bekannt als letzter Wohnsitz des Schriftstellers Stefan Zweig, muss man ein wenig genauer hinschauen, kann dann aber entdecken, dass auch heute noch Busse nach Ingelheim, Bingen oder Kastellaun (Castelânea) fahren. Dafür verantwortlich zeichnete Major Julius Friedrich Koeler, ein deutscher

Auswanderer aus der Gegend um Mainz, der die Stadt 1845 gründete.

Koeler war zuvor vom brasilianischen Kaiser mit dem Bau einer Sommerresidenz auf dem Gebiet des heutigen Petrópolis beauftragt worden. Als Dank bekamen er und seine Arbeiter – mehrere Hundert deutsche Auswanderer – die Genehmigung, sich

dort niederzulassen. Rund um eine Flussmündung, die sie an das deutsche Eck in Koblenz erinnerte, bauten sie den Südwesten Deutschlands nach, nannten die Wasserläufe sehnsuchtsvoll Rhein („Rho“) und Mosel („Mosele“). So kam es auch, dass gleich zwei Stadtteile nach der Pfalz („Palatinato“) benannt wurden, auch wenn diese in Brasilien plötzlich rechts des „Rheins“ zu finden waren. Darmstadt lag hier übrigens auch westlich von Worms. Wie es zu diesen wunderlichen Verschiebungen kam, ist nicht überliefert.

Inzwischen existieren die Pfälzer Stadtteile unter ihren alten Namen nicht mehr, sie nennen sich jetzt „Alta da Serra“ und „Monin“. Immerhin erinnert aber ein kleiner Fluss, in Trockenzeiten eher ein Bach, der von Koeler „Rio Palatino“ getauft wurde, an die Pfälzer Geschichte von Petrópolis.

|Christoph Giesa

ALBTRAUM DER WOCHE

KEINE ISRAEL-VORWAHL IN BERLINER HOTEL Nummer sicher

Im Kempinski Hotel Bristol am Berliner Ku'damm checkt die ganze Welt ein. In dem noblen Haus hat man stets ein offenes Ohr für die Wünsche der Gäste. Manchmal vielleicht ein etwas zu offenes. Als der französisch-jüdische Filmemacher Claude Lanzmann kürzlich dort übernachtete, stellte er fest, dass Israels Vorwahl nicht in der Telefonliste in seinem Zimmer zu finden war. Ein Mitarbeiter habe gesagt, dies sei auf Drängen arabischer Gäste passiert. Nein, kein Druck, sagt das Hotel, die Liste ist halt nur eine Auswahl. Merke: Manchmal ist auf Nummer sicher gehen einfach feige. |ansc